

26. Jahrgang.

Hamburg, 15. Februar 1909.

Nummer 4.

Ein furchtbares Gottesgericht.

Messina, die glänzende Perle des Südens, ist in 45 Sekunden zu einem blutdurchtränkten Schutthaufen geworden. Jammernde Klageöhne vermischen sich mit den gräßlichen Flüchen und Verwünschungen der Betroffenen. Ringsum grenzenloses Elend, das keine

die Welt bedeuten“, wenden behende Tänzerinnen in kunstgeübter Weise ihre notdürftig bekleideten Körper zum Wohl der vom Unglück Betroffenen. Das ist die Welt.

Nur wenige erkennen die Ursache und den Zweck des Geschehenen im wahren Lichte, nur wenige werden aus ihrer Leichtlebigkeit auch durch dieses furchtbare Er-

Menschensohnes. „Wie es zu der Zeit Noahs war, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohns. Denn gleich wie sie waren in den Tagen vor der Sintflut: sie aßen, sie tranken, sie freieten und ließen sich freien, bis an den Tag, da Noah zu der Arche einging; und sie achteten's nicht, bis die Sintflut kam und nahm sie alle dahin:



Messina — Verwundete am Kai.

Feder beschreiben kann. Eine Welt starrt in sprachlosem Entsetzen nach dem Ort der Verwüstung. Der Ungläubige fühlt sich in seinem Zweifel über den Zweck mancher Erdgeschehen gerechtfertigt, der Gelehrte gibt mit einem Achselzucken sein Urteil über die Ursache des Geschehenen ab — „tektonische Verschiebungen der Erdrinde“ — und auf den lampenbekränzten „Brettern, die

eignis aufgeschreckt. Das menschliche Herz ist in dieser letzten, bösen Zeit von den Stricken der Sünde so umfangen, daß es gegen die furchtbarsten Warnungen der göttlichen Vorkehrung stumpf und gleichgültig geworden ist. „Die Menschen wollen sich von meinem Geist nicht mehr strafen lassen, denn sie sind Fleisch.“ Dies göttliche Wort gilt auch für die Tage vor der Zukunft des

also wird' auch sein die Zukunft des Menschensohns.“ Matth. 24, 37—39. „Wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?“ Luk. 18, 8. Mit diesen Worten charakterisierte der Heiland den sittlichen Zustand der Menschheit in den letzten Tagen. Keine Gottesfurcht, kein Glaube. Er, der der größte Lehrer aller Zeiten war, er, in

dem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnte, er, der eingeborne Sohn vom Vater voller Gnade und Wahrheit, er hat vorhergesagt, daß in der letzten Zeit des Unglaubens und der Sittenlosigkeit „große Erdbeben hin und wieder“ geschehen würden als Zeichen seiner nahen Zukunft. . . Nur im Lichte seiner Worte können die schrecklichen Heimfuchungen der Erde in diesen Tagen richtig verstanden werden. Sonst freilich werden diese Ereignisse zu einer Quelle des Zweifels und des Unglaubens. Während die Gelehrten unserer Tage in ihren Erklärungen den heiligen, allmächtigen Gott vollständig übergehen und alle diese Ereignisse dem blinden Walten der Natur zuschreiben, sagt der Lehrer aller Lehrer, daß nicht ein Sperling vom Dach fällt ohne den Willen unseres himmlischen Vaters. Daß das Erdbeben ein Gottesgericht ist, ist für den Gläubigen keine Frage. Diejenigen, welche sich mit den hohlen, nichtsagenden Erklärungen zufrieden geben, daß eben da ganz natürliche tektonische Einbrüche vorliegen, haben die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Sie handeln nicht klüger als der, welcher sagt: Alle meine Handlungen sind die Folge der Zusammensziehung meiner Muskeln. Nicht ich, sondern meine Muskeln haben meine Arbeit verrichtet. Der Betreffende läßt außer acht, daß es sein Wille war, der diese Muskeln in Bewegung setzte. Solches Urteil ist — um den geringsten Ausdruck zu gebrauchen — kurzichtig. Man vergißt, daß der allmächtige Gott „alle Dinge trägt mit seinem kräftigen Wort“ (Ebr. 1, 3), und daß es ihm ein Leichtes gewesen wäre, derartige Erdbewegungen zu verhindern. Der Grund, warum er das nicht getan hat, liegt in den Worten: „Die Menschen wollen sich von meinem Geist nicht mehr strafen lassen, denn sie sind Fleisch.“ „Das Land ist entheiligt von seinen Einwohnern, denn sie übertreten das Gesetz und ändern die Gebote und lassen fahren den ewigen Bund, darum frisset der Fluch das Land.“

Das Ereignis ist ein warnendes Gottesgericht, wenngleich diese Behauptung auch manchem Spötter lächerlich erscheint, wie das Wort Lots an seine Schwiegeröhne. Die Heilige Schrift hat ein besonderes Wort für die Spötter der letzten Tage: „Und wisset das aufs erste, daß in den letzten Tagen kommen werden Spötter, die nach ihren eignen Lüsten wandeln, und sagen: Wo ist die Verheißung seiner Zukunft? Dem nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt es alles, wie es von Anfang der Kreatur gewesen ist. Aber Mutwillens wollen sie nicht wissen, daß der Himmel vor Zeiten auch war, dazu die Erde aus Wasser, und im Wasser bestanden durch Gottes Wort; dennoch ward zu der Zeit die Welt durch dieselbigen mit der Sinfut verderbet. Also auch der Himmel, der jezund ist, und die Erde werden durch sein Wort gesparet, daß sie zum Feuer behalten werden auf den Tag des Gerichts und Verdammnis der gottlosen Menschen.“ 2. Petri 3, 3—7. „Sehet, ihr Verächter, und verwundert euch, und werdet zunichte; denn ich tue ein Werk zu euren Zeiten, welches ihr nicht glauben werdet, so es euch

jemand erzählen wird.“ Apg. 13, 41. Durch die in dieser Nummer erscheinenden Abbildungen mag der werthe Leser einen kleinen Einblick in das Bild furchtbarer Zerstörung gewinnen, das die Stätte des Erdbebens jetzt bietet. Daß die Gottlosigkeit der Menschen das göttliche Strafgericht herausgefordert hat, mag aus kurzen Zeitungsnotizen hervorgehen:

„Messina, 9. Januar. Eine Verhöhnung und Lästerung gegen die Person Jesu Christi hatte das antichristliche Blatt *Messinas* »Il Telefono« am Weihnachtsabend, ausgesucht an dem Tage, an welchem in allen christlichen Ländern die Geburt des Heilandes gefeiert wird, veröffentlicht. Es hatte sich eine schändliche Parodie auf dieses Fest ausgedacht, an welcher am Ende, bei der Verpötlung Christi am Kreuze gesagt wird: „Tu che sai che non sei ignoto, Manda a tutti un terremoto“, zu deutsch: „Schicke allen ein Erdbeben, wenn du willst, daß man an dich glaube.“

Eine andere Zeitungsnotiz berichtet ferner: „Am Abend vor Weihnachten, wenn um Mitternacht die Christmesse in den Kirchen gelesen wird, und die Pastorale von der Orgel ertönt, wenn der Bambino, das Christkind, in Prozession durch die Straßen der sizilischen Städte getragen wird, gefolgt von den Hirten und den drei Weisen aus dem Morgenland und umgeben von Kindern in weißen Gewändern, die flammende Strohsackeln tragen, während Musikkapellen lärmend in die Nacht hinaus schmettern und Raketen und anderes Feuerwerk dazu knallt und knattert, sitzen vielfach die Männer spät beisammen und erwarten die mitternächtige Stunde beim Kartenspiel. In Messina brachen an diesem großen Abend des absterbenden Jahres eine Anzahl Männer, die, wie man erzählt, ihr Geld bei dem sizilischen Spiele „sette e mezzo“ verspielt hatten, wütend aus einem der großen Cafés oder Klubs hervor, gerade als der Bambino vorbeigetragen wurde. Wahrscheinlich halb betrunken und von blindem Ingrimm über ihre Spielverluste erfüllt, fielen sie über den Bambino her, verunglimpften ihn, spien ihn an, warfen ihn zu Boden und traten ihn unter die Füße. Diese Leute waren Stadtkinder von Messina — und drei Tage später wurde die Stadt in weniger als einer Minute von der Erde vertilgt.“ Soweit wenigstens der englische Romanschriftsteller Robert Dickens in einem langen Briefe vom Schauplatz der Katastrophe an den „Daily Telegraph“. Dies erinnert an das, was nach der großen Katastrophe von Martinique vor einigen Jahren bekannt wurde, wo ebenfalls in Verbindung mit dem Namen und Heilsplan Gottes öffentliche Verhöhnungen stattfanden. Dort sollen die Einwohner — um die Kreuzigung Christi auszuspotten — ein Schwein gekreuzigt haben u. a. m.

Der alte Gott lebt noch und hat seinen Arm entblößt, und wenn ihm einerseits die Verehrung und Anbetung von Bildern ein Greuel ist, weil dies direkt gegen das zweite Gebot verstößt: „Du sollst dir kein Bildnis noch irgend ein Gleichnis machen . . . bete sie nicht an und diene ihnen nicht“ . . . (2. Mose 20, 4. 5), so läßt er doch seiner auch nicht spotten.

„Gedenket an Lots Weib!“

Dies sind Worte unseres Heilandes, welche er uns auch heute zuruft: „Gedenket an Lots Weib!“ Unsere Gedanken sollen sich zurückversetzen in die Zeit der Zerstörung Sodoms. 1. Mose 19. Diese Begebenheit ist noch nicht in Vergessenheit gekommen. Ja, Leute, welche von der Bibel wenig wissen, gebrauchen oft die Redensart: „Es ist gleich wie Sodom und Gomorra!“ um die Gottlosigkeit der Menschen zu bezeichnen. Laßt dieses Bild an eurem Auge vorüberziehen. Denkt an die blühenden Städte, denkt an die Sündenverderbtheit Sodoms und die Absicht Gottes, diese Gegend zu verderben, denkt an Abrahams Fürbitte für die Gerechten in dieser Stadt, denkt an die Begebenheiten des letzten Abends vor der Zerstörung. Die Mahnung Lots: „Machet euch auf, und gehet aus diesem Ort; denn der Herr wird diese Stadt verderben,“ war ihnen lächerlich. Gedenket der Botschaft an Lot: „Mache dich auf, nimm dein Weib und deine zwei Töchter, die vorhanden sind, daß du nicht auch unkommeest in der Missetat dieser Stadt.“ — Lot zögerte. Gedenket der Mahnung der Engel: „Errette deine Seele und siehe nicht hinter dich; auch stehe nicht in dieser ganzen Gegend.“ „Gile und rette dich dahin; denn ich kann nichts tun, bis daß du hinein kommst.“ Lot eilt! Seine beiden Töchter ihm zur Seite, seine Frau hinter ihnen.

Satans Stimme flüsterte in das Ohr des Weibes: „Sollte es wirklich wahr sein, sollte diese schöne Stätte dem Verderben preisgegeben werden?“ Der Same des Zweifels an Gottes Botschaft war gesät und fand bei Lots Weib einen guten Boden. Sie schaute zurück gegen das ausdrückliche Gebot des Herrn und wurde zur Salzäule.

Nun laßt uns einen Vergleich mit unserer Zeit anstellen. Paulus sagt in 1. Kor. 10, 11: „Solches alles widerfuhr jenen zum Vorbilde;“ welchen? Antwort: „uns auf welche das Ende der Welt kommen ist.“ Die Zeit Sodoms ist ein Bild unserer Zeit. Luk. 17, 28. 30. Die Zerstörung Sodoms: Ein Bild der Zerstörung der ganzen Welt. 2. Petri 2, 6; Judä 7. Schaut, wie schön und herrlich die Welt ist! Diese soll zu Grunde gehen? so sagen die Spötter. Ja, sie wird in Kürze zerstört werden. Gottes Wort sagt es klar und deutlich, daß wir das letzte Geschlecht sind und zu unserer Zeit sich alles erfüllen wird. Die letzte Gnadenbotschaft in Dffb. 14, 6—12 geht zu allen Nationen. Das Ende ist vor der Thür, der Herr kommt zum Gericht, zur Erlösung seines Volkes!

Wie wird die Botschaft aufgenommen? Der Prophet Daniel gibt uns die Antwort darauf: „Die Gottlosen werden gottlos Wesen führen, und die Gottlosen alle werden's nicht achten; aber die Verständigen werden's achten.“ Treue aufrichtige Kinder Gottes erkennen in dieser letzten Gnadenbotschaft die Stimme ihres guten Hirten und folgen dem Ruf: „Gehet aus von ihr, mein Volk, daß ihr nicht teilhaftig werdet ihrer Sünden, auf daß ihr nicht empfalet etwas von ihren Plagen.“ Dffb. 18, 4.

Darum, lieber Leser, bist du von der letzten Gnadenbotschaft erreicht, dann eile! „Errette deine Seele und siehe nicht hinter dich.“ Wende dich nicht zurück nach Babylon. Gedanke an Lots Weib! „Weil ich dir also tun will, so schicke dich, Israel, und begegne deinem Gott.“

Rud. Eumig.

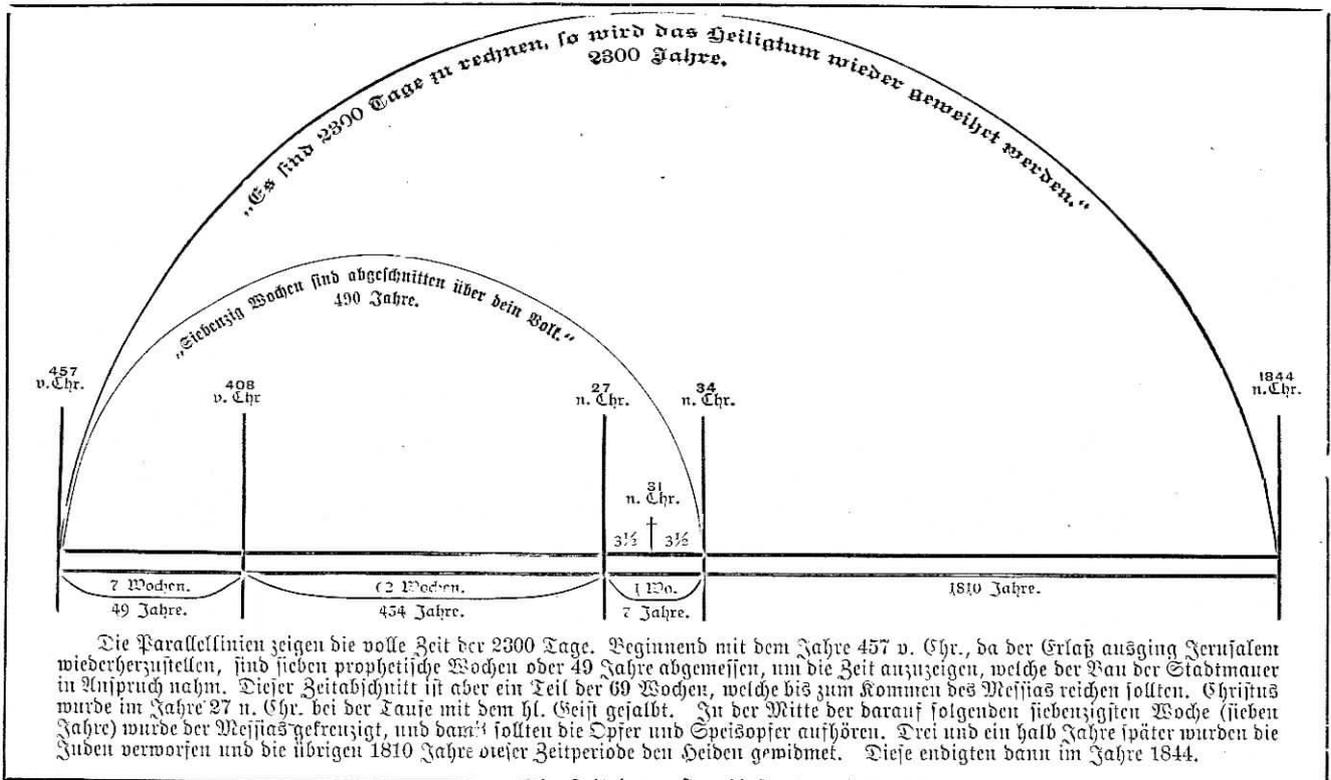
Christus kommt!

Über ein halbes Jahrtausend im voraus offenbarte Gott durch seinen Knecht Daniel die genaue Zeit des Auftretens Christi: „Von der Zeit an, so ausgehet der Befehl, daß Jerusalem soll wiederum gebauet werden, bis auf den Gesalbten, den Fürsten, sind sieben Wochen und zweiundsechzig Wochen.“ Dan.

darum, daß er mich gesalbet hat, er hat mich gesandt, zu verkündigen das Evangelium den Armen“ (Luk. 4, 18), „und Jesus war, da er anfing, ungefähr dreißig Jahre alt.“ Luk. 3, 23.

Aber wann wurde Jesus ungefähr dreißig Jahre alt? — Unsere christliche Zeitrechnung entstand erst im 6. Jahrhundert n. Chr. Dabei wurde das Jahr 754 nach der Gründung Roms als das Geburtsjahr Jesu angenommen. Jedoch weiß man jetzt, daß der König Herodes, unter dessen Herrschaft laut Matth. 2, 1 Jesus geboren wurde, schon im Jahre 750 nach der Gründung Roms starb. Demnach mußte Christus schon vier Jahre vor dem Jahre 1 der christlichen Zeitrechnung geboren worden sein. Folglich ging Jesus schon im Jahre 27 unserer Zeitrechnung ins dreißigste Lebensjahr.

25 auch wirklich so lautet, wie er oben wiedergegeben wird. Du siehst die genaue Übereinstimmung. Du staunst über die wunderbare göttliche Prophezeiung und fragst: „Steht denn das auch in der Judenbibel?“ Ja, jeder jüdische Leser wird dir aus seinem ebräischen Testament genau dasselbe übersetzen; auch dort steht es geschrieben, und es stand schon so vor mehr als über 2000 Jahren. Trotzdem die Juden die Schrift hatten und lasen und auch mancher Schriftgelehrte unter ihnen war, haben sie doch, als die Zeit erfüllt war und Christus auftrat, ihren Seligmacher nicht erkannt. O, welche Klarheit hätten sie über das erste Kommen Christi haben können! Das prophetische Wort gab ihnen ja so genau die Zeit seines Auftretens an, und auch von der nur kurzen, nämlich 3 1/2-jährigen Dauer



Die Parallellinien zeigen die volle Zeit der 2300 Tage. Beginnend mit dem Jahre 457 v. Chr., da der Erlaß ausging Jerusalem wiederherzustellen, sind sieben prophetische Wochen oder 49 Jahre abgemessen, um die Zeit anzuzeigen, welche der Bau der Stadtmauer in Anspruch nahm. Dieser Zeitabschnitt ist aber ein Teil der 69 Wochen, welche bis zum Kommen des Messias reichen sollten. Christus wurde im Jahre 27 n. Chr. bei der Taufe mit dem hl. Geist gesalbt. In der Mitte der darauf folgenden siebenzigsten Woche (sieben Jahre) wurde der Messias gekreuzigt, und damit sollten die Opfer und Speisopfer aufhören. Drei und ein halb Jahre später wurden die Juden verworfen und die übrigen 1810 Jahre dieser Zeitperiode den Heiden gewidmet. Diese endigten dann im Jahre 1844.

Die Zeit des ersten Auftretens des Messias.

9, 25. Der betreffende Befehl ging an den Priester Esra, im siebenten Jahr Artaxerxes, des Königs. Esra 7, 1. 6-13. Jenes siebente Jahr des Artaxerxes oder Artaxerxes war das Jahr 457 v. Chr. Von demselben sollten 7 Wochen und 62 Wochen (=69 Wochen) weitergerechnet werden, dann würde man zu dem Jahr gelangen, in dem Jesus als Christus, d. h. Gesalbter, auftreten sollte. Wir wissen, „wie Gott denselben Jesum von Nazareth gesalbt hat mit dem Heiligen Geiste und Kraft“ (Apg. 10, 38); und es „begab sich, da sich alles Volk taufen ließ, und Jesus auch getauft war und betete, daß sich der Himmel aufst; und der Heilige Geist fuhr hernieder in leiblicher Gestalt auf ihn wie eine Taube, und eine Stimme kam aus dem Himmel, die sprach: „Du bist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ Luk. 3, 21. 22. Bald danach hören wir Jesum von sich jagen: „Der Geist des Herrn ist bei mir,

Zwischen dem Ausgang des Befehls für die Wiedererbauung Jerusalems im Jahre 457 v. Chr. und der Salbung Jesu bei seiner Taufe im Jahr 27 n. Chr. liegen 483 ganze Jahre. Aber die Prophezeiung Gottes jagte durch Daniel, es würden 69 Wochen vom ersten bis zum letzten Ereignis sein. Erfüllte sich jene Prophezeiung? — Die 69 Wochen müssen selbstverständlich als 69 prophetische Wochen aufgefaßt werden. Den Schlüssel zur prophetischen Zeitrechnung gibt uns Gott in Hes. 4, 6: „Dem ich dir hier auch je einen Tag für ein Jahr gebe.“ Demnach sind die 69 prophetischen Wochen 69 mal 7 oder 483 prophetische Tage, in Wirklichkeit 483 Jahre, und das ist auch der tatsächliche Zeitraum zwischen den beiden Ereignissen.

Lieber Leser, du hast vielleicht die Bibel aufgeschlagen neben diesem Blatte liegen und überzeugst dich, ob der Text Dan. 9,

seines Lehramts und von seinem darauffolgenden Tod wurden sie durch den Propheten Daniel schon Jahrhunderte im voraus in Kenntnis gesetzt.

Die Juden verschmähten Christi Mission. Trotzdem hielt Gott in Erfüllung der Prophezeiung: „Er wird aber vielen den Bund stärken eine Woche lang“ (Dan. 9, 27), seinen Bund mit den Juden noch eine weitere prophetische Woche = 7 wirkliche Jahre nämlich von 27 bis 34 n. Chr., aufrecht. Infolgedessen sandte Jesus seine zwölf Apostel, „gebote ihnen und sprach: Geht nicht auf der Heiden Straße und zieht nicht in der Samariter Städte, sondern geht hin zu den verlorenen Schafen aus dem Hause Israel.“ Matth. 10, 5. 6. — Jedes Opfertier, auf das der Jude seine Sünden bekannte, war ein Schatten auf Christum, „Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt“ (Joh. 1, 29), und in derselben Stunde als durch den Kreuzestod Jesu das

wirkliche Opfer geschah, zerriß zum Zeichen, daß das Schattenopfer oder Zeremonialgesetz jetzt aufgehört habe, der Vorhang des Tempels mitten entzwei. Luk. 23, 45.

Christus starb im Jahre 31 und dies Jahr ist auch in Übereinstimmung mit dem prophetischen Wort „mitten in der Woche“ von 27 bis 31 n. Chr. Es wurde auch das Jahr, in dem „Christus ausgerottet werden“ würde (Dan. 9, 26), genau prophezeit. Dem 3½-jährigen Lehramt und dem darauffolgenden Tod Jesu mußte ein längerer Lebensabschnitt, die Jugend und Vorbereitungszeit Jesu, vorausgehen. Christus sollte nicht direkt vom Himmel sein Lehramt auf Erden antreten, sondern er mußte geboren werden und vom Säuglings- bis zum Mannesalter heranwachsen. Welche Freude mußte jene Verständigen erfüllen, die auf

waren die Frommen, die von den Engeln Gottes zur Krippe in Bethlehem gewiesen wurden? Es waren arme Hirten. Ihnen wurde die große Freude, die allem Volk widerfahren sollte, (Luk. 2, 10) zuerst zu teil, und zwar noch an demselben Tage, an dem Jesus geboren worden war. „Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids.“ Luk. 2, 11. „Und sie kamen eilend und fanden beide, Maria und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegen.“ Luk. 2, 16. „Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kind gesagt war. Und die Hirten kehrten wieder um, prieseten und lobten Gott, um alles, das sie gehört und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.“ Luk. 2, 17. 20. — Wie werden jene Hirten ver-

und belohnte ihn auf besondere Weise, denn „ihm war eine Antwort geworden vom Heiligen Geist, er sollte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christ des Herrn gesehen.“ Auf Anregung des Geistes kommt er in den Tempel, nimmt das Kindlein auf seine Arme, lobt Gott und spricht: „Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.“ Luk. 2, 25—35. Jetzt drängt sich noch eine Greisin hinzu; es ist eine Witwe, die vier- undachtzig Jahre alte Hanna. Auch sie preist den Herrn und redet von ihm zu allen, die da auf die Erlösung zu Jerusalem warten. Luk. 2, 36—38. Gerade wie über die Hirten, so wird auch über Simeon und Hanna nicht wenig Spott ergangen sein. „Ach, es sind alte Leute und alte



Jerusalem — Domplatz.

das prophetische Wort achteten und wußten, daß unter ihnen Leute wären, die das Jahr des Auftretens Jesu noch erleben können! Mit welchem Verlangen und mit welcher Wachsamkeit mußten sie ihre Blicke nach Bethlehem richten, denn dort sollte ihr Heiland geboren werden. „Du, Bethlehem Ephratha, die du klein bist unter den Tausenden in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei, welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist.“ Micha 5, 1.

Wer waren aber die Leute, „die auf die Erlösung zu Jerusalem warteten“? Luk. 2, 38. Waren es die Hohenpriester und Priester, die Phariseer und Schriftgelehrten, Theologen, Lehrer, Seelsorger? Waren es die Weltweisen und Reichen auf Erden? War es eine in der menschlichen Gesellschaft angesehene Schar, die da glaubte und verkündigte: „Christus kommt!“ Wer

spottet worden sein! „Christus in einem Stall geboren?! — Das können nur solche ungebildete Menschen wie Hirten glauben“, so lautete die öffentliche Meinung. Einige Wochen nach der Geburt fand die Darstellung Jesu im Tempel zu Jerusalem statt. Luk. 2, 22; 3. Mose 12, 1—4. Mit welcher Geringschätzung werden die Priester und die Phariseer auf Joseph und Maria herabgesehen haben! Es waren so arme Leute. Sie waren nicht einmal in stande, ein Lamm zum Opfer zu geben; sie waren froh, daß sie zwei Tauben zum Opfer bringen konnten. Aber während sie von den Schriftgelehrten nicht beachtet wurden, eilte der alte Simeon zu ihnen hin. Derselbe war wirklich „fromm und gottesfürchtig“, und weil er es war, schenkte er den Propheten Glauben und wartete auf den Trost Israels zur rechten Zeit. Daher hatte Gott großes Wohlgefallen an ihm

Leute werden kindisch und unzurechnungsfähig!“ so werden die bösen Menschen gehöhnt haben.

Arme, ungelehrte Hirten, der alte Simeon, die hochbetagte Hanna kamen herbei, um Jesum, ihren Heiland, zu ehren. Aber wo waren die Klugen? Wo waren die Schriftgelehrten? Wo waren die Weltweisen? Wo waren die Reichen? — „Sehet an, lieben Brüder, euren Beruf; nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen.“ 1. Kor. 1, 26. „Ein Reicher wird schwer ins Himmelreich kommen.“ Matth. 19, 23—24. „Sondern was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er die Weisen zu Schanden machte; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er zu Schanden machte, was stark ist; und das Unehle vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt, und das da nichts

ist, daß er zunichte machte, was etwas ist, auf daß sich vor ihm kein Fleisch rühme, und „wer sich rühmet, der rühme sich des Herrn.“ 1. Kor. 1, 27—29. 31.

Lieber Leser, angesichts solcher Tatsachen wirst du erkennen, daß du dich in Glaubensangelegenheiten nicht „mit Fleisch und Blut“ besprechen sollst; Reichtum, Gelehrsamkeit, weltliche Ehre verleiten die Menschen leicht zur Unaufrichtigkeit.

Gott „läßt es den Aufrichtigen gelingen“ (Spr. 2, 7) und nur den Aufrichtigen! Während das auserwählte Judentum sich selbst betrog und Jesum nicht anerkennen wollte, führte Gott aus fernem Gößenland eine Anzahl aufrichtiger nach Wahrheit suchender Seelen zum Sünderheiland hin. Es „kamen die Weisen vom Morgenlande gen Jerusalem“ (Matth. 2, 1)

„Christus kommt wieder!“ so lautet die göttliche Botschaft, die heute an die Menschen ergeht. Wir haben eine Zeit erreicht, in der wir aus den Erfahrungen, die uns Gottes Wort in Verbindung mit dem ersten Kommen Jesu mitteilt, in jeder Hinsicht eine Lehre ziehen sollten. Unter Spott und Hohn und Unterdrückung ganz besonders auch von seiten der Reichen, der Gelehrten und selbst solcher die vorgeben, Seelsorger zu sein, bereiten sich die Kinder Gottes auf die Wiederkunft Jesu vor, indem sie nicht auf Menschen, sondern auf Gottes Wort achten und der dreifachen Warnungsbotschaft (Offb. 14, 6—12), die der Erscheinung ihres himmlischen Königs vorausgeht (Offb. 14, 14—16), Folge leisten.

A. Kamm.

Frankreichs wurde nun die ägyptisch-türkische Flotte bei Navarino 1827 vernichtet, und russische Heere rückten von Osten und Norden gegen den von allen Seiten bedrängten Sultan, der ohne Heer und ohne Flotte den europäischen Großmächten, insbesondere Rußland, ausgeliefert zu sein schien: Gerüchte von Morgen und von Mitternacht versetzten ihn in Schrecken, wie die Prophetie es angekündigt hatte. Diese spinnt dann den Faden der Weltgeschichte mit den Worten weiter: „Er (der Nordkönig) wird mit großem Grimm ausziehen, willens, viele zu vertilgen und zu verderben.“ Vers 44. Das Jahr 1828 läßt ein gewaltiges

Aufflammen türkischen Grimmes erkennen. Man darf von einer Wut des



Messina — Palazzo Paleos beim Dom.

und suchten Christum und fanden ihn. O, wie wunderbar war Gottes Führung! Gerade diejenigen, welche von Jesu nichts wissen wollten, mußten jenen Heiden als Wegweiser dienen, denn der erschrockene König Herodes „ließ versammeln alle Hohenpriester und Schriftgelehrten unter dem Volk, und erforschte von ihnen, wo Christus sollte geboren werden. Und sie sagten ihm: Zu Bethlehem, im jüdischen Lande; denn also steht geschrieben.“ Matth. 2, 4. 5. Die Weisen zogen hin, und nachdem ihnen der Stern das Haus bezeichnet hatte, gingen sie hinein „und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder, und beteten es an, und taten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe.“ Matth. 2, 11. O, der Herr kennt die Aufrichtigen und führt sie zur Wahrheit, zum ewigen Heil, wenn sie noch so weit entfernt sind!

Die orientalische Frage.

III.

Schreckensgerüchte von Mitternacht.

„Es wird ihn aber ein Geschrei erschrecken von Morgen und von Mitternacht“ kündigt Dan. 11, 44 an. Die ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts, in die uns schon die prophetezeitliche Wiederbesetzung der Türkei durch Ägypten führte, brachten trotz dieser Erfolge dem Sieger die traurigsten finanziellen und militärischen Mißstände. Zu den kräftigen Aufständen seitens mohammedanischer Paschas in der europäischen Türkei, wie auch in Arabien und Militärevolutionen der bisherigen türkischen Kerntruppen traten die Freiheitskämpfe christlicher Volksstämme, zunächst der Griechen. Im Verein mit England entschloß sich Rußland, Griechenland zu unterstützen. Unter der Beihilfe

Verzweifelden reden, die den Sultan nach der Schreckenskunde von Navarino überkam. Kurzer Hand wurden alle Beziehungen zu den europäischen Mächten abgebrochen. Ein Erlaß, der die Gläubigen zum Kampf gegen die christlichen Nationen in ihrer Gesamtheit, besonders aber gegen Rußland aufrief, entfachte eine Begeisterung, wie sie Mohammed selbst nicht lebhafter gesehen haben konnte. Die Erfolge, die aber die türkische Armee darauf errang, zeugten erst recht von der zornigen Energie, die im türkischen Soldaten lebte. Die Russen wurden mit großen Verlusten geschlagen, und der gesamte Waffenangang des Jahres 1828 war ein großer Mißerfolg Rußlands. Erst als es General Diebitsch 1829 gelang, mit einer kleinen Armee in den unbesetzten Balkan vorzudringen, Adrianopel zu nehmen und vor Konstantinopel zu erscheinen, das ihm ebenfalls preisgegeben war, kam es zu einem

schnellen Friedensschluß, den die Türkei mit neuen Gebieten und goldener Münze erkaufen mußte. Konstantinopel aber blieb in türkischer Hand, und Teile europäischen Bodens gehörten auch noch dem Türken. Das nächste Ereignis von Bedeutung war der Krimkrieg 1853—56, den Rußland im Namen der rechtgläubigen griechischen Kirche gegen den Moslem eröffnete, in dem sich aber England und Frankreich des Sultans annahmen, und Rußland zum Frieden zwangen. Damals hatte Rußland eine Verständigung mit England nachgesucht, dem Türken den Garauß zubereiten. Zar Nikolaus getraute sich, auf seinen Bundesgenossen gestützt, die Welt mit diesem zu teilen und erwartete, daß das westliche Europa diesem Bunde gegenüber stillschweigend zusehen würde. England fand das Spiel aber ein wenig gewagt und lehnte ab. Seitdem hat sich ein Staat nach dem andern von der türkischen Herrschaft zu lösen gesucht.

Die zum guten Teil griechisch-katholische Bevölkerung des Balkans fand in Rußland einen Förderer ihrer Wünsche. Rumänien, Serbien, Bosnien usw. strebten nach Selbstständigkeit, und das Zarenreich machte sich 1877—78 abermals zum Verteidiger ihrer Interessen. Der Berliner Vertrag ordnete nach Niederwerfung des Sultans die Verhältnisse ganz nach dem Belieben der christlichen Mächte. Nur eines scheint am Geschick des „kranken Mannes“ am Goldenen Horn interessant zu sein, daß er nämlich durch seinen europäischen Besitz „das europäische Gleichgewicht“ aufrecht erhalten half. Den brutalen Bedränger christlicher Völker würden die europäischen Nationen keinen Augenblick in ihren Rat aufgenommen haben, wenn sie nicht an seinem Bestehen insofern ein Interesse hätten haben müssen, als sie sich gegenseitig den Besitz des alten Byzanz nicht gönnten und keiner europäischen Großmacht gestatten wollten, festen Fuß am Bosphorus zu fassen. Geschieht das dennoch, daß eine von ihnen Konstantinopel gewinnt, dann ist der so lange ängstlich gewahrte Weltfrieden gestört. Ist jetzt Gefahr dafür vorhanden?

Die gegenwärtige Balkankrise.

Der Berliner Vertrag hatte Bosnien und die Herzogewina unter die Verwaltung Osterreich-Ungarns gestellt. Bulgarien hatte seinen eigenen Fürsten wählen und Ostromelien schließlich einen christlichen Gouverneur annehmen dürfen. Derart waren die Verhältnisse 30 Jahre hindurch geblieben. Da trat aber ein bedeutsamer Wechsel zunächst in der Türkei selbst ein, als die Jungtürken im letzten Jahre auf die Regierung Einfluß gewannen, und anstelle der Despotie die Konstitution eingeführt wurde. Bulgarien und Osterreich mochten nun begründete Besorgnis tragen, daß das neue Regiment die alten Anrechte türkischer Oberhoheit recht bald geltend machen möchte. So kam es, daß in wenigen Tagen die völlige Loslösung dreier Gebiete durchgeführt wurde zur allgemeinen Überraschung, ja Bestürzung und teilweiser Entrüstung Europas. Serbien sieht voll Haß nach Osterreich hinüber, das durch Annektierung der

Nachbarprovinzen, in denen hauptsächlich serbische Bevölkerung wohnt, seine Hoffnungen auf ein großserbisches Reich vernichtet hat. So ist Stoff zu kriegerischen Verwicklungen genug vorhanden. Dennoch bleibt zur Zeit der Friede erhalten. Die Türkei hat sich dazu verstanden, sich direkt mit Osterreich zu verständigen. Die Kriegsvorbereitungen Bulgariens haben auf Rußlands Vorstellungen und Vorschläge hin eingestellt werden müssen, Zar Ferdinand hat seine Willigkeit, die Orientbahn-Angelegenheit friedlich ordnen zu wollen, dem Sultan mitgeteilt, und Kreta hat durch England den Bescheid erhalten, daß gegenwärtig eine Annektierung durch Griechenland nicht erlaubt werde. So ist es den Diplomaten noch einmal, wenn auch zunächst nur auf einige Zeit, möglich geworden, den Frieden im europäischen Konzert der Mächte zu erhalten. Wäre es aber nicht auf Grund gegenseitiger Eifersucht, so würde kaum eine Bürgschaft für die Fortdauer des Friedens und den Bestand der Türkei in Europa gefunden worden sein.

Was darf für die Zukunft erwartet werden? „Er wird den Palast seines Gezeltes aufschlagen zwischen zweien Meeren, um den werten heiligen Berg, bis es mit ihm ein Ende werde; und niemand wird ihm helfen.“ Dan. 11, 45. Die Zukunft des Nordkönigs, der heutigen Türkei, liegt damit klar vor uns. Der werte Berg ist die Tempel- und Zionshöhe, zwischen dem Toten Meere einerseits und dem Mittel-Meere andererseits gelegen. Dahin wendet sich seit alter Zeit der Blick des gläubigen Moslem. Jerusalem ist auch für ihn eine heilige Stadt. Dort erwartet er das Wiedererscheinen seines Propheten, der dann an den Ungläubigen ein furchtbares Gericht vollziehen und seine Scharen aus der schwersten Bedrängnis zur völligsten Beherrschung der Welt führen soll. Dann wird die zweifelhafte Freundschaft der europäischen Garantemächte aufhören, der Türke wird ihrer nicht mehr begehren, aber seine treuen 200 Millionen von Indien bis nach Marokko, vom Euphrat bis zum Kongo zum heiligen Kriege zusammenerufen. „Und niemand wird ihm helfen.“ Dan. 11, 45. Und dann? D. Lüpke.

Gebote und Verheißungen.

Gottes Verheißungen sind ebenso sicher wie sein Thron, und seine Gebote kommen ihnen gleich. Gottes Ehre steht bei beiden auf dem Spiel. Wenn wir von den ersten abhängen, sollten wir dann nicht beständig die letzteren ehren und uns ihnen unterwerfen? Zu sagen, daß man Gottes Verheißungen glaubt, dessenungeachtet aber seine Gebote nicht beachtet, ist kein Glaube; es ist kühne Vermessenheit. Wer meint, daß er das eine glaubt und dennoch das andere verwirft, dessen Hoffnung ist einem morschen Rettungsseile gleich. Der Glaube an Gott achtet Verheißung und Gebot, und wie selig ist jenes Vertrauen, das sich vollständig seinen Anordnungen hingibt. Würde Gott seine Verheißungen dem erfüllen, der seine Gebote verachtet, dann würde er selbst in seiner Regierung Empörung unterstützen.

Auf verkehrte Weise arbeiten.

Stelle dir vor, du würdest an einem kalten Morgen in das Haus eines Nachbarn gehen und ihn damit beschäftigt finden, an seinen Fenstern zu kratzen, und als Antwort auf deine Frage, was er da mache, würde er antworten: „Nun, ich versuche den Frost zu entfernen; aber sobald ich ihn von einer Scheibe entfernt habe, ist die andere schon wieder mit Eis überzogen.“

Würdest du dann nicht sagen: „O, unterlasse doch die Arbeit, zünde ein Feuer an, und der Frost wird ohne weitere Mühe von den Scheiben verschwinden“?

Hast du nicht schon Leute gesehen, die ihre schlechten Gewohnheiten aufgeben wollen und es doch nicht erreichen? Sie gleichen dem Mann, der versuchte, den Frost von den Fenster Scheiben abzukratzen.

Wenn aber das Feuer der Liebe zu Gott, am Altar des Gebets angezündet, in deinem Herzen brennt, dann werden die schlechten Gewohnheiten bald überwunden werden.

Missionszettel.

Mohammedanische Frauen.

Dr. Kumm schreibt in dem »Christian« über das harte Los der Frauen in mohammedanischen Ländern folgendes: „Nach dem Islam ist die Frau nichts weiter als die Sklavin des Mannes. Tut sie unrecht, dann kann er sie schlagen, steinigen oder lebenslanglich gefangen halten.“ In dem folgenden Bericht schildert Dr. Kumm, wie die mohammedanischen Knaben von klein auf ermutigt werden, ihre Mütter zu behandeln.

„Ich saß an meinem Fenster in dem Eingebornen-Viertel von Alexandria und beobachtete das Leben der Araber unten auf der Gasse. Eine Frau hatte einen kleinen Knaben, der sich damit belustigte, Kuchen aus Schmutz zu formen und sie v. dem Hause aufzustellen. An einem Nachmittage sah ich, wie sie in die Tür trat, und hörte sie dem kleinen Knaben zurufen: „Komm herein, mein Liebling, deine Kleider werden so schmutzig. Komm herein, mein Kind.“ Der kleine Vierjährige antwortete nicht. Die Mutter trat auf die Straße, sah sich um, ob doch keine Menschen in der Nähe wären, und nahm dann freundlich das Kind bei der Hand, um es ins Haus zu führen, indem sie sagte: „Komm herein, Kleiner, ich will dir etwas Schönes geben.“

Ihr Mann, der gerade in diesem Augenblick um die Ecke kam, stand still, um zu sehen, was geschehen werde. Und was geschah? Der Knabe wandte sich gegen seine Mutter, ballte seine kleine schmutzige Faust, schlug sie ins Gesicht und brummte, indem er sich von ihr losriß: »Bint el kelb (du Hundetochter).« Da trat der Vater hinzu. — Was wird er tun? Wird er den kleinen Unhold prügeln? O nein, er lächelte und sagte: „Braver kleiner Knabe! Du bist ein trefflicher kleiner Mann!“ Er war stolz auf einen Sohn, der eine Mutter so behandeln konnte!

Das zurückgezogene Leben, die Leiden und die schlechte Behandlung der moham-

medanischen Frauen sind die Folge der mohammedanischen Glaubenslehren, nach welchen es für diese Mütter keinen Himmel, für alte Frauen kein Paradies gibt."

Es ist gut, sich solche Tatsachen ins Gedächtnis zu rufen, da so viele Menschen von den großen Religionsystemen der Welt reden, als ob sie nur verschiedene Facetten von Diamanten der Wahrheit wären.

Für den Familienkreis.

Fröhliche Schlafzeit.

Ein Wort an Mütter.

Tadel oder Strafe die Kinder nicht spät am Tage, niemals aber gerade vor dem Schlafengehen. Schicke sie fröhlich zu Bett. Lobe sie für das Gute, das sie getan haben und vergiß — für diese Abendzeit wenigstens — alles, was in ihrem Betragen nachlässig war. Erzähle ihnen eine Geschichte, wenn es da ist — dazu sollte immer Zeit sein — und zwar eine schöne und erfreuliche, ja keine aufregende oder gar Gespenstergeschichten. Küsse sie und decke sie liebevoll zu, und überlasse sie der süßen Ruhe, welche das unveräußerliche Recht der Kindheit ist.

Wenn du jemals ein kleines Kind im Schlaf weinen oder jenseits hörtest, wirst du nie, nie wieder eines gerade vor dem Schlafengehen schelten oder strafen. Tue das zu irgend einer andern Zeit, nur nicht des Abends. Schließe ihre müden Augenlider mit einem Kuss und Segen. Die Zeit wird nur allzu schnell für sie kommen, wo sie ihr Haupt aufs Kissen legen und ihnen beides fehlt. Sorgt dafür, daß sie dann wenigstens die Erinnerung an eine glückliche Kindheit haben, welche ihnen keine späteren Sorgen und Mühen rauben können.

Ich erinnere mich gut, daß ich von meiner Mutter bei verschiedenen Gelegenheiten für irgend ein Vergehen früh am Morgen getadelt wurde und sie mir sagte, ich solle darüber nachdenken, und vor dem Schlafengehen würde sie es mit mir „in Ordnung bringen“. Ich dachte darüber nach, immer und immer wieder. Der Tag schien unendlich. Ich verlebte ihn mit schwerem Herzen und konnte mich wegen der bevorstehenden Dinge nicht an den fröhlichen Spielen meiner Genossinnen beteiligen. Der Gedanke daran hing gleich einem Schatten über mir und verdunkelte alle Freude und Schönheit des sonst vielleicht glücklichen Tages.

Manchmal gab ich mir Mühe, besonders gehorsam und artig zu sein in der vergeblichen Hoffnung, daß die Unart verziehen würde. O, wie hoffte ich, daß meine Mutter es vergessen möchte! Aber tat sie es? — Nein, niemals! Das „In Ordnung bringen“ kam so sicher wie der Sonnenuntergang. Die Strafe wurde genau und gehörig vollzogen; ich bezweifle nicht, daß es gewissenhaft geschah. Oftmals schlief ich unter Schluchzen ein und in einem unruhigen Schlaf quälten mich wilde Tiere, Zwerge und böse Stiefmütter und machten mich elend und unglücklich. Meine Mutter meinte es wohl gut mit mir; aber es gibt einen besseren Weg.

Gesundheit, Mäßigkeit.

Die Eigenschaften des Tabaks.

Chemiker, Botaniker und Ärzte stimmen alle darin überein, daß der Tabak von allen bekannten Giften das tödlichste ist. Kein anderes Gift, mit Ausnahme der Blausäure, erzeugt so schnell den Tod, der schon in drei bis vier Minuten nach einer vollen Dosis Tabak erfolgt. Der Tabak gehört zu der Klasse der Solanaceen, der noch andere Giftpflanzen, wie Henbane und Belladonna angehören. Es gibt vierzig verschiedene Arten der Tabakspflanze, die alle giftig sind, einige mehr, andere weniger.

Das besonders schädliche des Tabaks ist das Nikotin, eine schwere, ölige Masse, die von den getrockneten Blättern durch Destillation oder Aufgüsse entfernt werden kann. Die vorhandene Menge Nikotin beläuft sich auf zwei bis acht Prozent; Kentucky- und Virginia-Tabak hat sogar sechs bis sieben Prozent. Ein Pfund Tabak enthält durchschnittlich 380 Gran (1 Gran = 64,8 mgr.) dieses tödlichen Giftes, von dem ein zehntel Gran schon einen Hund in drei Minuten töten würde. Es ist schon der Fall vorgekommen, daß ein Mann in 30 Sekunden durch dieses Gift starb.

Das Gift eines einzigen Pfundes Tabaks reicht hin, um 300 Menschen zu töten, vorausgesetzt, daß der Tabak so gebraucht wird, daß das Gift seine volle Wirkung ausüben kann. Eine einzige Zigarre enthält hinreichend Gift, um zwei Menschen zu töten, wenn der Tabak in einer Dosis direkt in den Körper aufgenommen wird. Dieses ätherische Öl ist schon in mörderischen Absichten angewandt worden. Vor ungefähr dreißig Jahren war es ein Mittel in der Hand des Grafen Bocarmé, um seinen Schwager zu töten, und sich dadurch dessen Besitztümer zu sichern.

Die Hottentotten gebrauchen das Öl des Tabaks, um Schlangen zu töten, ein einziger kleiner Tropfen bringt ihnen den Tod mit Blitzstrahlschnelle. Die Gärtner verwenden das Öl, um Raupen und andere schädliche Insekten aus ihren Treibhäusern fern zu halten.

Schon mehrfach hat man die Erfahrung gemacht, daß durch Anwendung einer ganz geringen Menge von dem Öl aus einem alten Pfeifenkopf auf den wunden Kopf eines kleinen Kindes sofortigen Tod verursacht.

Das Gift des Tabaks ist in seiner Wirkung so mächtig, daß selbst die äußere Anwendung eines feuchten Blattes auf die Haut höchst ernste Anzeichen der Krankheit erzeugt. Würde eine Zigarre entrollt und die Blätter derselben auf den Magen gelegt, dann würde in kurzer Zeit starker Brechreiz entstehen; in der Tat, man hat schon oft auf solche Weise Erbrechen erzeugt. Feigherzige Soldaten haben sich schon vor einer Schlacht ein Tabaksblatt unter die Arme gelegt, um einen solchen Krankheitszustand zu erzeugen.

Vor einigen Jahren wurde ein Schmuggler festgenommen, der eine ziemlich große Quantität Tabak durch den Zoll brachte,

indem er die Blätter innerhalb seiner Kleidung gegen die bloße Haut trug. Die sehr gefährlichen Anzeichen der Krankheit, die dadurch entstanden, führten zu der Entdeckung der Schmuggerei.

Wenn das Gift des Tabaks schon so schädlich in der Anwendung auf die Haut wirkt, so ist es noch einmal so gefährlich, wenn es eingeatmet wird. Der Rauch von Tabak enthält außer dem Nikotin noch andere Gifte, wie Pyridin, Picolin, Schwefelwasserstoffgas, Kohlendioxyd, Kohlenoxyd und Blausäure, alle, wenn selbst in kleinen Quantitäten aufgenommen, gefährliche Gifte. Also ist es nicht allein das Nikotin, dem die schlechten Folgen des Rauchens zuzuschreiben sind, sondern auch diese verschiedenen Gifte tragen dazu bei.

Vögel, Frösche, und andere kleine Tiere sterben, wenn sie dem Tabakrauch in einem geschlossenen Raum ausgesetzt sind.

Durch Inhalieren gelangt flüchtiges Gift am schnellsten in den Körper; das erklärt sich leicht, wenn man sich vorstellt, daß die in ihrer Ausdehnung 1400 Quadratfuß große Schleimhaut der Lunge, in einem jeden einzelnen Teil höchst fähig ist, gasförmige Substanzen, die mit ihr in Berührung kommen, aufzunehmen. Diese Haut ist wunderbar zart gebaut und so fein, daß sie für die Gase, die beim Atmen mit in die Lunge eindringen, kaum ein Hindernis ist. Direkt unterhalb dieser zarten Haut fließt unaufhaltsam alles Blut des Körpers vorüber. Somit gelangt das gasförmige Gift, das der Raucher aufnimmt, nicht nur in den Mund und wird dann wieder ausgestoßen, sondern es durchdringt die entferntesten Luftzellen und verbreitet sich über die ganze große Fläche der erwähnten Haut. Hieraus ist ersichtlich, daß das Blut des Rauchers buchstäblich in dem betäubenden Rauch seiner Pfeife oder Zigarre gebadet wird.

Der menschliche Organismus ist gegen das Tabakgift sehr empfindlich, und man hat oft beobachtet, daß Personen, die in einer Zigarrenfabrik beschäftigt sind, viel zu leiden haben infolge der Vergiftung durch Nikotin.

Wird der Tabak direkt mit der Schleimhaut in Berührung gebracht, wie dies beim Kauen und Schnupfen desselben geschieht, dann werden die Giftstoffe schneller aufgenommen, als wenn der Tabak auf die äußere Haut angewandt wird; außerdem wird beim Kauen mittels des Speichels eine beträchtliche Menge des Giftes in den Magen befördert und dort aufgesogen.

Dr. J. H. Kellogg.

— „Wenn du auf das Glück wartest, daß es zu dir komme“, sagte ein aufmerksamer Beobachter, „könntest du warten, bis der letzte Zug abgegangen ist und du jede Gelegenheit, es zu erreichen, verfehlt hättest.“ Der Weg zum Glück wird nicht zurückgelegt, indem man stillsteht. Das Glück ist kein passiver Zustand, sondern die freudige Tätigkeit der besten und höchsten Kräfte der Seele.

Bücherschau.

Allgemeine Einleitung in das Alte Testament. Der Kanon. Von William Henry Green, Dr. theol. u. jur., Professor der orientalischen und alttestamentlichen Literatur am theol. Seminar in Princeton, New-Jersey, Nord-Amerika. Übersetzt durch Dr. phil. Otto Becker. Verlag: Max Kiehlmann, Stuttgart. Ein Werk, welches auf dem historischen Wege die Entstehung des alttestamentlichen Kanons behandelt und den grundlosen Vermutungen der modernen Bibelkritiker energisch die Lür weist. Von besonderem Interesse dürfte es den Lesern dieses Buches sein, wie der Verfasser den umstürzenden Behauptungen und gemachten Schlussfolgerungen der Kritiker, daß das Buch Daniel ein Produkt aus der Zeit der Makkabäer sei in ruhiger, sachlicher Weise jeglichen Boden entzieht. Das Buch behandelt auch die Frage, warum die sogenannten Apokryphen nicht in den Rahmen des Kanon gehören. In einer Zeit, da der Zweifel infolge einer verwegenen sogenannten „höheren Kritik“ wie eine Flut durch die Welt jagt, steht dies Buch wie ein Fels für die Wahrheit des inspirierten Wortes. Wir können es aufs wärmste empfehlen. Zu beziehen auch durch die Internationale Traktatgesellschaft in Hamburg zum Originalpreis von M. 5.— brosch. und M. 6.— geb.

Das Affenproblem. Professor Ernst Haeckels neueste gefälschte Embryonen-Bilder von Dr. A. Braß. Mit 40 Abbildungen, Biologischer Verlag, Leipzig. Ein Werk, das in gedrungener aber auch für den Laien leicht faßlicher Weise an der Hand von Abbildungen die absichtlichen Fälschungen erkennen läßt, welche der mehr durch die Kühnheit seiner Schlussfolgerungen als die Wahrheit seiner Lehren berühmt gewordene Professor benützt, um seinen phantasiereichen Theorien den nötigen Nachdruck zu verleihen. Das Werk, dessen Verfasser, wie wir vernehmen, noch weiteres folgen lassen wird, löst in der Tat Haeckels Werktrüffel und verdient weitest Verbreitung. Noch schlimmer wird aber Herr Haeckel dastehen, wenn Gott das Verborgene der Herzen richten wird. Preis des Bändchens M. 1.—.

Verschiedenes.

Eine Erdbebenprophetin. Einem weltlichen Blatte entnehmen wir: Die römische Akademie der Wissenschaften beschäftigt sich, angeregt durch den Arzt Dr. Santi, mit einem psychologisch äußerst merkwürdigen Fall. Dr. Santi behandelte seit einigen Wochen eine Dame der vornehmen römischen Gesellschaft. Sie litt seit mehreren Monaten an starker Neurasthenie, die schließlich in hysterische Anfälle überging. Seit dem 2. Dezember nun erschien in ihren krankhaften Vorstellungen die Zerstörung der Stadt Messina, wie sie wirklich stattgefunden hat. Nach einer Nacht der furchtbarsten Visionen ließ sie den Dr. Santi rufen und beschwor ihn, einen Brief an den König Viktor Emanuel zu schreiben, damit er die Bewohner der Stadt Messina vor einem furchtbaren Schicksal rette. „Ich sehe, wie Meer und Erde sich aufthun, um die schöne Stadt zu verschlingen, und zwar wird das Unglück am 8., am 18. oder aber spätestens am 28. des Monats stattfinden.“ Um die Kranke zu beruhigen, ließ er sich von ihr einen Brief dieses Inhaltes an den König diktieren und steckte ihn zur scheinbaren Erledigung in seine Brieftasche. Sobald die Patientin den Brief abgesandt wußte, beruhigte sie sich so weit, daß sie Nahrung und Arzneimittel zu sich nahm.

In den Nächten vom 7. auf den 8. Dezember, vom 17. auf den 18. Dezember, und schließlich vom 27. auf den 28. Dezember wiederholten sich die Anfälle in derselben Weise, und das letzte Mal war ihr Angstzustand ein derartiger, daß man ihre letzte Stunde für nahe hielt. Nach dem 28. Dezember jedoch, als das Unglück geschehen war, versiel sie in einen tiefen Schlaf. Der behandelnde Arzt ist durch die Heftigkeit der Anfälle und die ganze Art des Krankheitsverlaufes fest von der prophetischen Gabe seiner Patientin überzeugt worden. Er bereitet eine ausführliche Denkschrift vor, die er der römischen Akademie der Wissenschaften überreichen will, und beabsichtigt, seine Patientin den bedeutendsten Ärzten Italiens vorzuführen. Das seltsamste Dokument der ganzen Affäre, der Brief an den König, ist diesem selbst nachträglich zugesandt worden, sodaß er mit gespanntem Interesse das Urteil der Fachleute erwartet.

Die Erde bebt! Die Erdstöße in dem Erdbebengebiet von Messina dauern noch immer an.

Erdbeben im Erzgebirge. Ende Januar wurde in Stollberg (Erzgebirge) ein langanhaltendes Erdbeben verspürt.

Erdbeben in Spanien. Im Südosten und Süden von Spanien wurde Ende Januar ein heftiges Erdbeben verspürt. In Barcelona überschwemmte die See die Promenade. In der Provinz Murcia und im Bezirke Tolana wurden viele Häuser durch das Erdbeben zerstört.

Eine schwere Pockenepidemie hat mehrere Stadtteile Kairo's ergriffen. Es sind Abwehrmaßregeln getroffen worden.

Flutwelle. Aus Portland in Oregon wird eine kolossale Flutwelle gemeldet. In der Pacific-Küste von Kalabrien bis Columbien hinauf sollen sich ähnliche Erscheinungen geltend gemacht haben. Bei Marshfield in der Coos-Bai sind die Dämme weggeschwemmt worden, und die Stadt wurde überflutet. Bei Oregon City wurden die Dämme und die Eisenbahn vollständig ausgewaschen.

Schneestürme in den Vereinigten Staaten. In einem großen Teile der Vereinigten Staaten, nämlich von Colorado und den Dakotas bis an die Küste im Norden und bis Carolina im Süden, hat ein furchtbarer Schneesturm gewüthet. Westlich des Mississippi ist der Eisenbahndienst so gut wie gänzlich eingestellt worden, und auch östlich des Flusses sind viele Störungen vorgekommen. Texas ist von den übrigen Staaten beinahe ganz abgeschlossen, und die Telegraphenverbindung ist ebenfalls unterbrochen. In verschiedenen Städten konnte der Verkehr in den Straßen nicht aufrecht erhalten werden. In Newyork z. B. waren sogar die Hochbahnen durch Schnee gesperrt worden. An den Küsten herrschten starke Stürme, und verschiedene Segelschiffe sind gestrandet.

Haeckel und die „Fälschungen der Wissenschaft“. Unter dieser Überschrift veröffentlicht Prof. Dennert in der Nordd. Allg. Ztg. einen Artikel, worin er über die Antwort Haeckels auf die Beschuldigungen von Dr. Braß (s. Bücherschau, das Affenproblem) sagt: „Diese Antwort Haeckels ist völlig vernichtend für ihn selbst. Ich stelle nunmehr folgendes fest: 1. Haeckel versucht den wahren Sachverhalt dadurch zu verschleiern, daß er in seinem über 280 Zeilen langen Artikel nur in etwa 30 Zeilen von den Embryobildern redet, sonst aber sich in allerhand Verdächtigungen gegen Braß, den Kepler-Bund und den Verfasser jenes Artikels in der Nordd. Allg. Ztg. ergeht. Indem Haeckel vor allem andauernd vom Kepler-Bund redet, den die Broschüre von

Braß nichts angeht, sucht er die Aufmerksamkeit von der Sache abzulenken. Das ist Irreführung. 2. Der Wunsch, daß Haeckel diesmal nicht mit „bewußter, dreifacher Unwahrheit usw.“ antworten möge, ist nicht erfüllt, vielmehr ergeht sich Haeckel in altgewohnter Weise in beschimpfenden Ausdrücken. Wir finden folgende Blütenlese: „unverfroren“, „entgleisler Zoologe“, „jesuitische Entstellung“, „willkürliche Verdrehung“, „boßhaftes Pamphlet“, „unglaubliche Frechheit“, „Verleumdungen“, „Schmähschrift“, „Professor Tartüffe“, „peride“, „heuchlerisch“, „gemeine und mehrfache Angriffe“, „vergiftete Pfeile“. — Den längst verstorbenen berühmten Embryologen His nennt Haeckel ohne jeden Anlaß einen „höchst beschränkten Denker“. 3. Haeckel sucht den Angriff von Braß dadurch abzuwehren, daß er den völlig unbeteiligten Kepler-Bund als Fälscherbund bezeichnet, weil dieser (eine völlige Verdrehung der Tatsachen) religiöse Dogmen mit der modernen Naturwissenschaft zu verschmelzen suche. 4. Haeckel gibt Fälschungen an Embryonenbildern zu, er gesteht, daß etwa 6 bis 8 Prozent seiner Bilder, nämlich solche, bei welchen das Beobachtungsmaterial zu „ungenügend“ ist, so, wie Braß dargestellt hat, entstanden sind, d. h. also, daß er Embryonenbilder anderer Forscher, um die Lücke der Entwicklungskette auszufüllen, willkürlich abgeändert und dann mit anderen Namen bezeichnet habe. So hat er also das schwer zugängliche Gibbonmaterial durch zugestufte Makaffiguren ersetzt. 5. Haeckel behauptet, daß Hunderte von angesehenen Forschern ebenso wie er verfahren. 6. Haeckel sucht sich mit „schematischen“ Bildern herauszureden. Das ist wieder irreführend. Ist das „Schematisieren“, wenn man den Menschenembryo nach His 44 statt 33 Wirbel, also einen längeren „Schwanzteil“ gibt? Ist das „Schematisieren“, wenn man den Embryo eines geschwänzten Makak nach Selenka abändert und dann Gibbon (ungeschwänzter Affe) darunter schreibt?

Herold der Wahrheit,

erscheint jeden 1. und 3. Montag im Monat.

Druck und Verlag:
Internationale Traktatgesellschaft
in Hamburg.

Verantwortlicher Redakteur:
E. R. Conradi, Hamburg, Grindelberg 15 a.
Korrespondierender Redakteur:
D. F. Schubert, Wilhelmshöhe bei Cassel,
Landgraf-Karlstraße 6.

Abonnementspreis:

1. Für Deutschland eingetragen in die Postzeitungsliste unter „Herold der Wahrheit, Ausgabe A oder B“ Ausgabe A. (Herold der Wahrheit allein) taum bestellt werden:

von Jan. bis Jan. für M. 1.80, Bestellgeld 24 S.	= M. 2.04
„ April „ „ „ „ 1.35, „ 18 „	= „ 1.53
„ Juli „ „ „ „ 0.90, „ 12 „	= „ 1.02
„ Okt. „ „ „ „ 0.45, „ 6 „	= „ 0.51

Ausgabe B. (Herold der Wahrheit mit Beilagen, Zionswächter und Bibellectionen).
Bestere erscheinen mit der zweiten März-, Juni-, Sept.- u. Dezbr.-Nr. für das kommende Vierteljahr.

Von Jan. bis Jan. für M. 2.80, Bestellgeld 24 S.	= M. 3.04
„ April „ „ „ „ 2.10, „ 18 „	= „ 2.28
„ Juli „ „ „ „ 1.40, „ 12 „	= „ 1.52
„ Okt. „ „ „ „ 0.70, „ 6 „	= „ 0.78

2. Fürs Ausland: Herold der Wahrheit allein:

Für Österreich-Ungarn	pro Jahr Kr. 2.40
„ die Schweiz	frs. 2.50
„ Amerika	„ „ 0.60
„ Rußland	Rbl. 1.20
„ Brasilien	pro Jahr 2 Mitr. 500 rs.

Herold der Wahrheit mit Zionswächter und Bibellectionen:

Für Österreich-Ungarn	pro Jahr Kr. 3.60
„ die Schweiz	frs. 3.75
„ Amerika	„ „ 0.90
„ Rußland	„ „ 1.80

Preis per Nummer 10 Pfg.